

pfarreiblatt

18/2025 16. bis 31. Oktober **Zentralredaktion**



Bild: Lumeum/Silvère Lang

Lichtshow «Lumeum» im Kloster Bethanien

Niklaus und Dorothee werden lebendig

Seite 6/7

Schweizer Vatikanjournalist schreibt Buch über Papst Leo XIV.

«Für Leo ist KI kein Teufelswerk»

Papst Leo XIV. ist Amerikaner, Mathematiker, jung und fit. Was das für sein Pontifikat bedeutet, erklärt Mario Galgano (45). Der Schweizer Redaktor bei Vatican News hat ein Buch über den neuen Papst verfasst.

Sie arbeiten bei Vatican News. Woran merken Sie bei Ihrer Arbeit, dass ein neuer Papst am Ruder ist?

Mario Galgano: Einerseits merkt man das an den Äusserlichkeiten. Er präsentiert sich anders als sein Vorgänger. Die ersten 100 Sekunden des Auftritts eines neuen Papstes zeigen oft auf, was wir für ein Pontifikat erleben werden. Papst Franziskus erschien mit weisser Soutane und sagte «buona sera». Papst Leo trat mit der roten Stola, der sogenannten Mozzetta, auf den Balkon und trug einen Text vor. Seine ersten Worte waren: «Der Friede sei mit euch.» Schon in den ersten 100 Sekunden wurde deutlich: Das ist eine andere Persönlichkeit.

Ihr Buch vermittelt den Eindruck, die beiden tickten sehr ähnlich. Gibt es dennoch Unterschiede?

Leo ist nordamerikanischer, während Franziskus eher der Südamerikaner war, der eine gewisse Skepsis gegenüber dem Norden hatte. Leo ist zum

Beispiel sehr offen, er versteht auch, dass es nicht nur eine Kultur gibt, nicht nur eine Art zu denken. Franziskus betonte die Ränder der Gesellschaft. Auch für Leo gibt es die Ränder, aber es gibt auch das Zentrum. Man sollte beide im Blick halten.

Leo kommt selbst aus dem Norden, nämlich aus den USA. Warum ist das so ein Thema?

Ein Konklave ist jeweils eine kleine Revolution, so auch diesmal. Seit dem Mittelalter wurde niemand Papst, der aus einer Grossmacht stammte, damals etwa kein Spanier oder Franzose. Später konnte kein US-Amerikaner zum Papst gewählt werden, weil die USA eine Weltmacht sind. Man befürchtete, die Kirche würde zu stark eingenommen von der politischen Macht und dadurch einseitig.

Die USA präsentiert sich gerade sehr als Weltmacht. Wie konnte er dennoch Papst werden?

Mit Robert Prevost ist diese Hürde offensichtlich gefallen. Er hat gezeigt, dass er kein Amerikaner ist, der den Säbel schwingt und mit der US-Fahne Machtansprüche geltend macht. Es geht ihm vielmehr darum, Offenheit zu zeigen. Sicherlich kommt hinzu, dass er ein untypischer US-Amerikaner ist, weil er einen Grossteil seines Lebens als Missionar in Peru verbracht hat. Er war zudem lange in Rom. In ihm verschmelzen verschiedene Kulturen, und darin ist er sehr nordamerikanisch.

Der Untertitel Ihres Buches lautet: «Der Papst des Friedens». Leo ist wenige Monate im Amt. Muss er das nicht erst noch unter Beweis stellen?

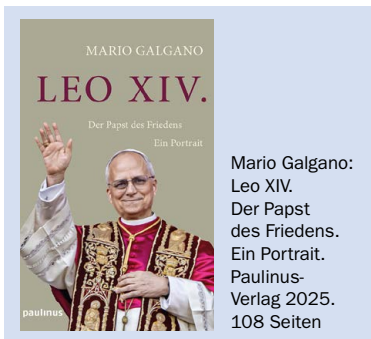
Leo ist nicht nur passiver Sportfan, er nimmt auch selbst den Tennisschläger in die Hand.

Mario Galgano

Ja und nein. Sein erster Satz, «Friede sei mit euch», ist politisch und kirchenpolitisch zu verstehen. Nur eine katholische Kirche, die mit sich in Frieden ist, kann für Frieden nach aussen eintreten. Solange sie interne Grabenkämpfe austrägt, ist sie unglaubwürdig. Auch die Kirche muss bei sich selbst anfangen. Synodalität ist dazu ein wichtiges Werkzeug. Wenn wir es schaffen, aufeinander zu hören, kann auch die Welt trotz aller Unterschiede in Frieden und Eintracht leben.

Inwiefern war er bereits aktiv auf Friedensmission?

Prevost wählte den Namen Leo. Sein Vorgänger Leo XIII. hatte sich im Vorfeld des Ersten Weltkriegs für Friedensgespräche eingesetzt. Da ein Papst immer auch Staatsoberhaupt ist, hat er die Möglichkeit, Politiker:innen eine Plattform anzubieten, damit Frieden möglich wird. Leo XIV. hat davon bereits Gebrauch gemacht. Er hat beispielsweise mit dem ukrainischen Präsidenten Selenski und dem russischen Präsidenten Putin über mögliche Friedensgespräche für die Ukraine gesprochen. Ob andere Staatsoberhäupter das annehmen, liegt nicht in seiner Macht.





*Mario Galgano,
Schweizer Redaktor
bei Vatican News,
in einer persön-
lichen Begegnung
mit Papst Leo XIV.*

Bild: Vatican Media

Was ist von Papst Leo zu erwarten in Bezug auf «heisse Eisen» wie Pflichtzölibat oder Frauenpriestertum?

Ich glaube nicht, dass es beim Pflichtzölibat Änderungen geben wird. Was die Rolle der Frau betrifft, hat er wiederholt, was Franziskus dazu gesagt hat. Auch das Frauenpriestertum wird er kaum einführen. Er argumentiert damit, dass eine Klerikalisierung des Frauenamtes vermieden werden sollte. Die Frage ist, welche Rolle er Frauen sonst zugesteht, zum Beispiel in Führungspositionen. Also Mitbestimmung sowohl im staatlichen Bereich des Vatikans wie in der Führung der Kirche. Vielleicht werden Frauen etwa bei Bischofsernennungen eine grössere Rolle spielen.

Leo XIV. ist 69 Jahre alt. Wie deuten Sie die Wahl eines verhältnismässig jungen Papstes?

Eines jungen und fitten Papstes! (Lacht.) Papst Leo ist nicht nur passiver Sportfan, er nimmt auch selbst

den Tennisschläger in die Hand und geht ins Fitnessstudio. Offensichtlich haben die Kardinäle sich einen Papst gewünscht, der lange wirken soll und die Kirche prägen kann. Natürlich braucht es immer mal wieder frischen Wind, aber eine gewisse Kontinuität ist ebenso wichtig.

Auf die sogenannten «heissen Eisen» kann man keine schnellen Antworten geben, die nur einen Teil der Kirche zufriedenstellen. Es geht darum, dass alle gemeinsam dahinterstehen können. In solche Antworten muss die Kirche hineinwachsen, denn sie lebt in Jahrhunderten und Jahrtausenden. Es braucht Zeit, bis die einzelnen kleinen Steinchen der Veränderung zu einer Kathedrale werden. Dass wir jetzt einen Papst haben, der wahrscheinlich ein längeres Pontifikat führen wird, zeigt: Wir haben jetzt die Zeit dafür, das aufzubauen.

Leo ist auch Mathematiker. Inwiefern wird ihm das als Papst nützen?

Einem Papst wie Leo XIV., der auch Naturwissenschaftler ist, traue ich zu, dass er gewisse Themen mit einem anderen als nur dem theologischen Ansatz betrachtet.

Die Basis von künstlicher Intelligenz und von IT ist die Mathematik. Für einen Mathematiker sind solche Technologien kein Teufelswerk, sondern er versteht, wie das funktioniert. Ein solcher Papst ist glaubwürdiger, wenn er beispielsweise etwas zu KI oder zur digitalen Welt sagt.

Haben Sie ihn persönlich getroffen?

Ja. Wie Franziskus und Benedikt wirkt er bescheiden und demütig. Aber bei Leo habe ich den Eindruck, da trifft man einen Arbeitgeber, der sein Gegenüber in den Vordergrund rückt. Er ist sehr offen gegenüber denen, die im Vatikan arbeiten. Er nimmt alle ernst und ist ihnen dankbar für ihre Arbeit, unabhängig von ihrer Position. Das hat mich sehr beeindruckt.

Sylvia Stam



Gemeinschaft Sonnenhügel Podcast aus dem Entlebuch

Im ehemaligen Kapuzinerkloster in Schüpfheim lebt heute die Gemeinschaft des Sonnenhügels. Das Leitungspaar Sandra Schmid Fries und Lukas Fries-Schmid berichtet im Podcast theologisch fundiert und persönlich von seinem Alltag in einer Gemeinschaft, die seit 1993 Menschen in Krisensituationen aufnimmt und zugleich eine zeitgemässe franziskanische Spiritualität lebt. «Sozial und spirituell sind bei uns zwei Brennpunkte derselben Ellipse», sagt Sandra Schmid Fries. «Wir teilen unser Leben in all seinen Dimensionen – vom Garten bis zur Gebetszeit.»

Ab Oktober auf allen Podcast-Plattformen wie Spotify/Apple Podcast: Mein Leben leben – in Gemeinschaft

Pro Senectute Lebenskunst im Alter

Wer das Älterwerden als Lebenskunst akzeptiert, kann sich den Herausforderungen besser stellen. Können wir das Älterwerden ein Stück weit selbst beeinflussen? Braucht es dazu eine entsprechende mentale Einstellung? Zu diesen Fragen spricht der freischaffende Ethiker und Gerontologe Heinz Rüegger. Anschliessend Talkrunde mit Martha Stöckli-Riedweg (Coifeurmeisterin) und Jürg Lauber (Sozialarbeiter, Theaterschaffender).

Mi, 29.10., 14.00–16.30, Schulhaus Dörfli, Weggis | Eintritt frei, Anmeldung unter 041 226 11 93

«Totämäss» Requiem in Mundart

«Totämäss» heisst ein Requiem, das auf Schweizerdeutsch verfasst und 2023 erstmals aufgeführt wurde. Das Werk des Obwaldners Joël von Moos verbindet klassische Kirchenmusik mit Elementen der Volksmusik. Nebst Solist:innen, Jodler:innen und gemischtem Chor kommen Orgel, Akkordeon und verschiedene Glocken zum Einsatz. Auch der in den Alpen verbreitete Betruf findet Eingang in die Totenmesse. Trotz des ernsten Themas überwiege «eine hoffnungsvolle, tröstliche Grundstimmung», heisst es in der Mitteilung.

Sa, 1.11., 17.00, Lukaskirche Luzern | So, 2.11., 17.00, Pfarrkirche Alpnach | Fr, 7.11., 20.00, Pfarrkirche Ruswil | Weitere Daten, Infos und Tickets unter totämäss.ch



Musik spielt in der Religion eine grosse Rolle – doch wie gross ist diese?

Bild: Gregor Gander

Salon Theologie Musik – die Sprache des Glaubens?

Ist Musik das bessere Medium für Glaube und Religion? Oder läuft man bei ihr Gefahr, auf eine Projektionsfläche hereinzufallen, bei der man nicht Gott, sondern sich selbst begegnet? Der Abend erkundet die theologischen Potenziale der Musik, lotet aber auch kritisch ihre Grenzen aus.

Di, 25.11., 20.00–21.30, online | Kosten: Fr. 25.– | Leitung: Stefan Berg, reformierter Pfarrer, Herausgeber der Zeitschrift «Kirche und Musik» | Anmeldung bis 24.11. unter tbi-zh.ch/salon-theologie



Die Dominikanerinnen von Illanz laden zum gemeinsamen Jahreswechsel ein.

Bild: zVg

Kloster Illanz Jahreswechsel im Kloster

Der Jahreswechsel hat eine besondere Atmosphäre: zwischen Vergehendem und Kommendem, zwischen gelebter Zeit und in Spannung erwarteter Zukunft. Im Hören auf das Wort Gottes, im gemeinsamen Austausch, im Danken, Bitten und Feiern empfangen die Dominikanerinnen von Illanz die Kraft, alles in Gottes Hand zu legen, das alte Jahr und das kommende. Sie laden Frauen und Männer jeden Alters dazu ein, den Übergang vom alten ins neue Jahr mit ihnen gemeinsam zu begehen.

Di, 30.12., 16.30 bis Do, 1.1.2026, 14.00, Haus der Begegnung, Kloster Illanz | Leitung: Sr. Madlen Büttler und Team | Anmeldung bis 18.12. an info@klosterillanz.ch | Details: hausderbegegnung.ch



**Best-of aus allen
Pfarrblättern**

www.skpv.ch/kiosk

So ein Witz!

Zwei Bekannte treffen sich bei einem Spaziergang und tauschen Urlaubserfahrungen aus: «Du warst doch in den Ferien in Rom. Wie hat dir denn die Sixtinische Kapelle gefallen?» – «Die habe ich nicht gehört. Die muss wohl auf Tournee gewesen sein.»

Herbert-Haag-Preis 2026

Einsatz für Menschenrechte

Der Herbert-Haag-Preis 2026 geht an den österreichisch-brasilianischen Bischof Erwin Kräutler und die ungarische Theologin Rita Perintfalvi. Beide verknüpfen Glaubensüberzeugungen mit dem Engagement für Menschenrechte.

Kräutler wurde in Vorarlberg geboren und war von 1981 bis 2015 Bischof von Xingu (Brasilien). Hier setzte er sich für die Auffassung ein, dass die Kirche die Lebensbedingungen der Ärmsten zum Ausgangs- und Zielpunkt ihres Handelns machen müsse. Diese Haltung brachte ihn mehrmals in Lebensgefahr.

Klima und Frauenweihe

Die Herbert-Haag-Stiftung mit Sitz in Luzern ehrt Bischof Erwin Kräutler für sein Lebenswerk. Drei Leit motive seien dabei massgebend, heisst es in der Medienmitteilung: sein Einsatz für die Rechte der indigenen Bevölkerung,

für Umweltschutz und Klima sowie für eine geschlechtergerechte Kirche. Er plädierte für die Weihe von Frauen, zumal diese am Amazonas längst die meisten Gemeinden leiteten.

Einsatz für Missbrauchsoffer

Rita Perintfalvi lebt und arbeitet als Theologin, Forscherin, Publizistin und Bloggerin in Budapest. Sie ist Mitbegründerin der Basisgemeinschaft «Kreise der Freiheit». Diese kritisiert und bekämpft laut Mitteilung die rechtskonservative Politik und Ideologie des ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orban.

Perintfalvi engagiert sich ausserdem gegen Missbrauch im kirchlichen Umfeld. In einem Buch liess sie Menschen, die durch katholische Priester sexuell und spirituell missbraucht worden waren, mit ihrer Leidensgeschichte zu Wort kommen.

Preisverleihung: So, 22.3.2026, 15.30, Lukaskirche Luzern



Bischof Erwin Kräutler und die ungarische Theologin Rita Perintfalvi engagieren sich aus dem Glauben heraus für Menschenrechte. Bilder: Markus Hofer, Vola Bazánth

Notfallseelsorge/Care-Team Kanton Luzern

Franziska Tschupp ist neue Co-Leiterin

Franziska Tschupp ist ab 2026 neue Co-Leiterin der Notfallseelsorge/Care-Team im Kanton Luzern. Die Betriebsökonomin, Projektmanagerin und Mediatorin folgt auf Thomas Seitz, der 16 Jahre in der Leitung tätig war und

altershalber zurücktritt. Tschupp teilt sich die Aufgabe mit dem bisherigen Co-Leiter Christoph Beeler. Die Leitung umfasst insgesamt 40 Stellenprozente, 25 Prozent entfallen auf Tschupp.

Was mich bewegt

Krieg und Frieden

Je heftiger die Luftangriffe auf die Ukraine werden, desto mehr wird mir bewusst, wie privilegiert wir sind. Keine nächtliche

Bedrohung. Kein täglich neuer Horror, keine endlose Trauer über immer neue Tote. Betroffen nehme ich wahr, wie gut es uns meistens geht, bedingt durch Zufälle von Geburt und Lebensort. Führt dieses Privileg auch zu einer besonderen Verantwortung? Dazu drei Gedanken:

Ohnmacht in Unterstützung verwandeln: Caritas und andere Institutionen helfen weiterhin – beim Leben vor Ort und den Flüchtlingen bei uns. Unterstützung hilft auch uns, aus unserer Ohnmacht herauszufinden.

Verbunden bleiben: Es ist so naheliegend, die Schreckensnachrichten zu verdrängen. Doch gerade als Fernstehende kann es uns leichterfallen, Leid mitzutragen, für Heilung und Gerechtigkeit zu beten. Das ist nicht sichtbar, aber es wirkt.

Hoffnung üben: Das Recht und die Hoffnung auf Frieden werden nicht hinfällig, auch wenn sie mit Füssen getreten werden. Aber sie brauchen Nahrung – zum Beispiel alte Verheissungen: «Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg ...» (Jesaja 2,4)

Frieden ist Arbeit. Frieden braucht langen Atem.

Detlef Hecking, Pastoralverantwortlicher des Bistums Basel



Bild: Bistum Basel

«Niklaus & Dorothee Alive» im Lumeum

Bruder Klaus und Dorothee «light»

Das Leben von Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss in einer 360-Grad-Lichtshow: Im «Lumeum» bei Kerns OW werden die Besuchenden Teil der farbigen Szenerie.

«Eindrücklich» ist das Wort, das Elisa Fuhrmann am häufigsten hört, wenn Besucher:innen die Show «Niklaus & Dorothee Alive» gesehen haben. Fuhrmann arbeitet am Empfang des «Lumeum», einer Ausstellung im Kloster Bethanien OW, unweit vom Ranft.

Während 40 Minuten wird anhand von 100 Bildern die Lebensgeschichte von Niklaus von Flüe und seiner Frau Dorothee Wyss erzählt. Die Ölbilder wurden eigens hierfür von Olivier Desvaux gemalt und daraufhin digitalisiert. Nun werden sie als technisch anspruchsvolles 360-Grad-Erlebnis mittels 24 Beamern an die vier Wände und über den Boden des ehemaligen Hallenbads der Dominikanerinnen projiziert. Die Besuchenden werden so zu einem Teil der Szenerie, darum wird die Show «immersiv» genannt.

Ein tanzendes Liebespaar

Die Besucher:innen können frei im Raum herumgehen oder sich auf eine Bank am Rande des Beckens setzen. Der Boden des früheren Hallenbads ist leer, bis auf ein paar Sitzkissen, die wie die geäderten Steine aus der Melchaa aussehen.

Die «immersive Reise» beginnt mit einem heftigen Regenguss inmitten der Skyline von Obwalden. Es folgen Bilder – mal statisch, mal bewegt – aus dem Leben in Sarnen und Umgebung im 15. Jahrhundert: Im Vordergrund einer Marktszene in Sachseln sieht man ein junges Paar, das zu tanzen beginnt und sich der Wand entlang wei-



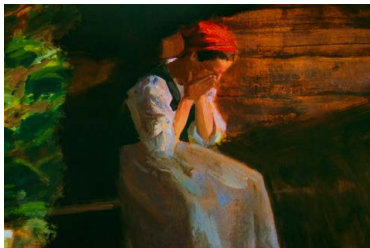
Traumhochzeit in Sachseln: Die Lichtshow stellt die Hochzeit von Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss sehr romantisch dar.

Bilder: Sylvia Stam

terdreht. In der Mitte der Stirnseite des Hallenbads verwandelt es sich in ein Hochzeitspaar, das sich unter einem gotischen Torbogen küsst, während rosa Blütenblätter herabflattern.

Fokus auf Dorothee

Das romantische Bild ist typisch für die Multimediashow: Bunt und leichtfüssig, mal mit klassischer Musik, mal mit Jodelgesang unterlegt, wirkt die Geschichte von Niklaus und Dorothee gefällig und nahezu märchenhaft. Die tiefe Sinnkrise des Mannes,



Die Show zeigt auch, wie Dorothees Leben nach dem Weggang von Niklaus weiterging.

der seine Frau und zehn Kinder verlässt, ehe er zum Eremiten und Friedensstifter wird, wird dabei nicht gelehnet. Sein Ringen wird ebenso ins Bild gesetzt wie sein vergeblicher Pilgerweg ins Elsass. Dennoch bleibt die Vielschichtigkeit der sperrigen Hauptfigur dabei etwas auf der Strecke.

Erfrischend wirkt dafür der starke Fokus auf Dorothee: Während gängige Biografien des Eremiten sein Wirken für die Gesellschaft hervorheben, zeigt das Lumeum in vielen Bildern, wie das Leben von Dorothee und ihren Kindern weitergeht: mit Heuen, Nähen, Kinderwickeln und einem traurigen Blick aus dem Fenster. Politiker und Pilger suchen Niklaus' Rat, Dorothee dagegen bleibt einsam draussen vor dem kleinen Fenster zur Klaus zurück.

Die 360-Grad-Lichtshow geht auf eine Idee von Silvère Lang zurück, Regisseur und Mitglied der charismatischen Gemeinschaft «Chemin Neuf», die seit 2012 das Seminarhotel des

Dominikanerinnenklosters Bethanien führt. Lang oblag die Projektleitung der Show. Deren Ziel sei es, «die Friedensbotschaft von Niklaus von Flüe in die Welt zu tragen. Die Welt braucht Friedensstifter», sagt Lang. Niklaus und Dorothee hätten als Paar «eine klare Linie» gehabt, «sie sind keine Kompromisse eingegangen und waren ein Vorbild im Glauben».

Die Botschaft des Friedensstifters wird in der Show auf gelungene Weise ins Heute übersetzt: Dank dem Rat von Bruder Klaus beim Stanser Verkommnis von 1481 fanden die zerstrittenen Kantone einen Kompromiss. Zu den historischen Bildern der Tagsatzung von Stans werden in der Lichtshow Fragen eingeblendet, die 1998 zum nordirischen Friedensprozess führten: «Wie können wir besser zusammenleben? Sind unsere Unterschiede so gross?», heisst es da etwa. Am Ende der Show werden Köpfe von Friedensstifter:innen weltweit eingeblendet: Mahatma Gandhi ist hier ebenso zu sehen wie die Geschwister Scholl, Papst Franziskus oder Nelson Mandela.

Niederschwelliger Einstieg

«Leute, denen die Geschichte von Niklaus und Dorothee vertraut ist, erkennen vieles wieder und sind gleichzeitig nochmals anders berührt», sagt Elisa Fuhrmann über die Reaktionen der Besucher:innen. Wer ihn noch nicht kannte – wie manche zufällig vorbeikommenden Jakobspilger:innen –, werde durch die Show neugierig auf die Orte im Ranft.

Die Show eignet sich zweifelsohne als niederschwelliger, inspirierender Einstieg in das Leben und Wirken von Dorothee und Niklaus. Auch dürften sich junge Menschen von den farbigen bewegten Bildern angesprochen fühlen. Für eine vertiefte Auseinandersetzung liegen am Empfang sowie im Laden im Ranft zahlreiche Bücher bereit.

Sylvia Stam

Informationen unter lumeum.ch

Kloster Einsiedeln

Abt Urban wiedergewählt

Urban Federer (57) leitete die Benediktinerabtei in Einsiedeln die letzten zwölf Jahre. Nun wurde er für eine zweite Amtszeit wiedergewählt und von Papst Leo bestätigt. Erstmals in der Geschichte des Klosters wurde damit ein amtierender Abt für eine zweite Amtszeit gewählt. Zum Kloster mit der Schwarzen Madonna pilgern jährlich Tausende Menschen. Es zählt zu den wichtigsten Barockklöstern Europas.



Alter und neuer Abt: zweite Amtszeit für Urban Federer. Bild: Kloster Einsiedeln

Kapuziner

Bruder Crispin gestorben

Im Kapuzinerkloster Schwyz ist am 21. September Bruder Crispin Rohrer im Alter von 90 Jahren gestorben.

Bruder Crispin war in der Inner- schweiz und besonders im Kanton Luzern ein bekannter Seelsorger. Geboren 1935 in Niederrickenbach als Bauernsohn, wurde er 1961 zum Priester geweiht. Es folgten 20 Jahre im Kapuzinerkloster Sursee, während denen er Bauernseelsorger war und an vier Landwirtschaftsschulen Lebenskunde unterrichtete. Bruder Crispin war auch Pfarradministrator in Hellbühl und Geunsee und zehn Jahre Guardian seines Klosters. Von 2002 bis 2017 wirkte er als Wallfahrts- priester im Heiligkreuz im Entlebuch, als Letzter seines Ordens. Sein Nachfolger wurde Jakob Zemp.

Bücher

Gott fehlt ihnen nicht

70 Prozent der Niederländer:innen stehen Gott und Glauben völlig gleichgültig gegenüber, sagt Jan Löffeld in seinem Buch



«Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt». Er beruft sich dabei auf Studienergebnisse und die eigene Erfahrung, die er als Theologieprofessor in Utrecht macht. Doch damit nicht genug: Viele Menschen würden noch nicht einmal nach einem Lebenssinn suchen oder fänden innerweltliche Antworten auf ihre Lebensfragen, so Löffeld.

Eine düstere Analyse für Kirchen. Der Autor stellt diese völlig wertfrei fest. Er warnt davor, ein Leben ohne Gott als schlechter oder gar als sündig zu qualifizieren: «Wenn nur freie Liebe echte Liebe ist, dann muss es die reale Möglichkeit geben, auch ohne Gott glücklich leben zu können, damit das Leben mit Gott tatsächlich eine freiwählbare Option ist.»

Löffelds Perspektiven, was dies nun für christliche Kirchen bedeutet, bleiben etwas skizzenhaft. Dennoch überzeugt das Buch durch den schonungslos offenen Blick. Sowohl kirchliche Reformbewegungen wie Versuche der Neuevangelisierung stünden dieser Entwicklung machtlos gegenüber. Als ersten Schritt gelte es vielmehr die religiöse Gleichgültigkeit vieler Menschen als unumkehrbare Entwicklung ernst und anzunehmen.

Sylvia Stam

Jan Löffeld: Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz | Herder 2024 | 192 Seiten

Mitglieder für den Kirchenrat finden

Ein Paragrafenwald voller Blumen

Kirchenräte, Rechnungskommissionen, Synode und Synodalarat: 2026 werden die kirchlichen Behörden neu gewählt. Personen dafür zu gewinnen, ist eine Herausforderung.

«Mich erfüllt das Amt», sagt Christof Studhalter. Seit acht Jahren ist er Kirchenrat in Malters, nächsten Sommer tritt er zurück. Zuständig für das Ressort Bau und Landwirtschaft, habe er in dieser Zeit «einiges in Bewegung setzen» können. Evelyne Huber, die in Willisau für eine fünfte Amtszeit als Kirchgemeindepräsidentin kandidiert, doppelt nach: Die «spannenden Aufgaben» und «tollen Begegnungen» motivierten sie, weiterzumachen. Huber verschweigt aber auch nicht: Die schwindenden Mittel als Folge der Kirchaustritte und das knappe Seelsorgepersonal würden «ein immer grösseres Problem».

«Gestaltungsspielraum»

Studhalter und Huber fassen mit ihren Aussagen zusammen, was Synodalverwalter Charly Freitag und Synodalarätin Annegreth Bienz-Geisseler an Informationsabenden zu den Wahlen 2026 im September betonten. Die Kirchenräte hätten «viel Gestaltungs-

Weniger Kirchgemeinden

Die Anzahl Kirchgemeinden sinkt nächstes Jahr von 81 auf 80, weil Willisau und Gettnau per 2026 fusionieren. In Luzern, Reussbühl, Buchrain, Ebikon, Root, Greppen, Weggis und Vitznau wird erst im Herbst gewählt, weil dort Fusionsprojekte im Gang sind, die auf den 1. Januar 2027 umgesetzt werden sollen. Gewählt wird 2026 auch die Synode, das kantonale Kirchenparlament. Für dieses gelten die gleichen Wahltermine wie für die Kirchenrät:innen.

lukath.ch/wahlen26

spielraum» (Freitag), zum Beispiel das Kirchmeier:in-Amt aber werde «immer komplexer» (Bienz-Geisseler). Gewählt werden nächstes Jahr die Behördenmitglieder in 75 der 81 Luzerner Kirchgemeinden. Stille Wahlen sind in der Kirche die Regel, Stichtag dafür ist der 2. Februar. Für etwa einen Drittel der gut 400 Sitze müssen bis dahin erfahrungsgemäss neue Personen gefunden werden.

«Da kommt einiges auf euch zu», sagte Charly Freitag zu den Kirchenrät:innen.

Mit guter Planung sei aber schon viel erreicht. Will heissen: eine verantwortliche Person bezeichnen und eine Findungskommission einsetzen, damit der Kirchenrat unabhängig bleibt. Und dann bei der Suche auch ungewohnte Wege gehen. Freitag schlug vor, zum Beispiel das Stimmregister nach Personen durchzugehen, die aufgrund ihres Berufs in bestimmten Bereichen kompetent seien, etwa in den Finanzen oder im Bauen. Auf Namen stossen könne man auch im Austausch mit der Gemeindeschreiberin oder dem Gemeindeschreiber.

Eine weitere Idee: Alle Vereinspräsidenten der Gemeinde angehen. Und gezielt junge Menschen: «Es müssen nicht alle 40 sein, voll im Berufsleben stehen und Führungserfahrung haben.» Fachwissen könne man sich aneignen, vorrangig seien Einstellung und Teamfähigkeit.

Freitag ermunterte dazu, bei der Suche nach Kandidat:innen immer wieder auf die schönen Seiten des Amts hinzuweisen: «Wer sich einsetzt, gewinnt auch selbst: Sinn, Begegnungen, neue Perspektiven. Man kann mitdenken, mitreden und mitgestalten.»

Dominik Thali



Worte auf den Weg



Aus seiner Verankerung gerissener Poller auf einem Platz in Lyon.

Bild: Dominik Thali

Manchmal lässt es sich
nicht vermeiden,
dass man Anstoss erregt.

*Vincent van Gogh (1853–1890),
niederländischer Maler und Zeichner*
